

Die „Volksmacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntagen und ist durch die
Korrespondenten, Frau Weymann, 5/6,
durch die Post und
durch Geldverkäufer zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1 Mk., halbjährlich 2 Mk.,
jährlich 3 Mk. 50 Pf.
Bestellungsliste Nr. 1288.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren
betragen für die einseitige
Beilage oder deren Raum
20 Pfennige, für Beilage- und
Beilage-Räume
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Sonntag 10 Uhr in den
Korrespondenten abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451

Telephon
Nr. 451

Nr. 229.

Montag, den 1. Oktober 1900.

11. Jahrgang.

Stelbische Kulturbilder.

Aus den Jahresberichten der preussischen Gewerbeämter kann man hübsche Bilder preussisch-deutscher Kultur gewinnen. Die „Volkszeitung“ reproduziert einige dieser Bilder und zwar aus dem östlichen Preußen stammende, aus jenem Theile Preußens, der, bisher rein agrarisch, nun auch industriell entwickelt werden soll. Man hat auch im Jahre 1899 ganz Erleichterung auf dem Gebiete geleistet, denn es wurden im Ganzen 51 industrielle Anlagen und 53 Dampfkessel-Gewerbetriebe vorgeprüft, während Baugesuche für gewerbliche Anlagen nicht weniger als 98 zur Prüfung vorlagen. Nun stellen sich aber der Kulturentwicklung im Osten viele Hindernisse entgegen, Wohnungs-, Arbeitsmangel und der — die Arbeiter vornehmer. Oben kann man blasen, so viel man will, unten tanzt man noch lange nicht darnach. Städte wie Königsberg können sich in Folge der Rayonbeschränkung nicht ausdehnen und „Werke, die in der Nähe von Dörfern neu entstehen, kommen in große Verlegenheit, wenn sie fremde Arbeiter heranziehen müssen, denn in den Dörfern ist meist überhaupt keine, oder im besten Falle nur ungenügende Unterkunft zu beschaffen.“ Was ungenügend heißt, erklärt der Berichterstatter sofort näher. Er schreibt: „Die Unterbringung der Ziegeleiarbeiter ist noch vielfach recht mangelhaft. In einer neu errichteten Ziegelei für Handbetrieb auf dem flachen Lande waren alle Betriebsrichtungen sehr gut eingerichtet, die Ziegeleiarbeiterwohnung erwies sich als ein einstufiges Gebäude mit zwei Zimmern. In dem einen wohnte der Ziegelmeister mit seiner Familie, das andere diente als Küche für ihn und die 16 ortsfremden Arbeiter. Einige Schlafstellen waren auf dem Boden eingerichtet. Abort, Müllgrube, Schweinestall und Brunnen waren unbekannte Dinge.“ Aber die Betriebsrichtungen waren vorzüglich!

Eine andere Ziegelei mit zwei Ringöfen und maschinellen Betrieb hatte 14 polnisch-russische Arbeiterinnen in einem Räume von 4 Metern Länge und Breite und knapp 3 Metern Höhe untergebracht, auf dessen Fußboden eine durchgehende Streu gemacht war. Das etwa 40 zu 40 Zentimeter große Fenster war nicht zu öffnen, die Wände seit Jahren nicht geweißt. Die polnisch-russischen männlichen Arbeiter waren in einer Bretterhütte untergebracht, die, etwa 2 1/2 Meter hoch, die Lagerstellen in zwei Stagen an den Wänden angeordnet enthielt; auch hier fehlten Fenster und jegliche Trennung der Lagerstätten, Waschgelegenheit fehlte, dagegen lag vor jeder Thür ein großer Haufen von Urath. In einem an sich vielleicht genügenden Raum ohne Fenster schlief ein polnisches Ehepaar mit der 17jährigen Tochter (siehe die lex Heinze) auf gemeinsamer Lagerstätte, in einem ähnlichen Raum mit Fenster zwei deutsche Arbeiterinnen von etwa 20 Jahren und hinter einem Vorhang (dessen nähere Beschreibung leider fehlt, vermutlich war's ein Kartoffelsack) der Vater der einen.“

Eine andere noch größere Ziegelei hat zwar Arbeiterwohnungen gebaut, diese aber viel zu klein bemessen. In dieser Anlage fehlte ein Brunnen, und die Leute waren auf ein Loch angewiesen, das in der Nähe der Wohnungen im Rasen ausgestochen war und das Regenwasser sammelte. Die Beschaffenheit dieses „Trinkwassers“ bedarf kaum näherer Beschreibung.“

Wir haben überall wörtlich zitiert, nichts verschwiegen und nichts hinzugefügt. Wir wollen auch den Schluss wörtlich beifügen: „Für den Aufsichtsbeamten ist es sehr

schwer, hier eine Aenderung zu erreichen. Die (ländlichen) Amtsvorsteher greifen ungern ein und die Betriebsunternehmer lassen die Anordnungen zunächst überhaupt unbeachtet oder erheben sogar Widerspruch und sind schließlich nicht selten in der Befolgung von polizeilichen Verfügungen so lässig wie möglich.“

Diese (ländlichen) — die Parentese, diese prächtige Parentese kommt von dem Berichterstatter — Zustände haben ganz natürliche Rückwirkungen. Wir zitieren außerdem mündlich: Ueberschreitungen der Beschäftigungsbauer (für Arbeiterinnen) sind namentlich auch in Meiereien festgestellt worden; in zwei Meiereien sind die Arbeiterinnen bis zu 18 Stunden (das Gesetz schreibt 11 vor!) täglich beschäftigt worden. Das Strafverfahren ist eingeleitet. Uebrigens wäre diese ganz ungeheuerliche Arbeitsdauer sicherlich gar nicht zur Kenntniss des Aufsichtsbeamten gekommen, wenn die Revision nicht zufällig in Abwesenheit des Betriebsunternehmers erfolgt wäre. Die Gegenwart des Arbeitgebers verleitet unzweifelhaft in vielen Fällen zu falschen Angaben, ob auf Geheiß des Betriebsunternehmers oder aus Furcht vor ihm, mag dahingestellt sein, jedenfalls ist es besonders in den Meiereien mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, selbst durch gerichtliche Feststellungen die Wahrheit an den Tag zu fördern.“

So, so, und warum? Der Herr Berichterstatter läßt uns auch da nicht im Stich, denn er schreibt: „Für manche Meiereien ist es schwer fühlbar, daß sie Arbeiterinnen in der Sommerzeit nicht vor 4 Uhr Morgens beschäftigen dürfen, denn oft bringen die Landleute die Milch schon früher. Sie sind gegenüber handwerksmäßigen und den forstwirtschaftlichen Meiereien, die nach meiner Erfahrung meist vor 4 Uhr beginnen, nicht unwesentlich im Nachtheil und sind dauernd der Versuchung ausgesetzt, gegen die Verordnungen zu verstoßen.“ Diese Schilberung ist wirklich werthvoll. Der ländliche Unternehmer, der als Produzent sich Alles erlauben darf, weil für ihn ein Schutzesetz nicht existirt, und damit den Konkurrenzrenten verfährt, seinerseits dem Gesetze ein Schnippchen zu schlagen, hat wenigstens so viel Einsehen, daß er von anderen Leuten die Befolgung der Gesetze auch nicht verlangt, zumal dabei die Ziegeltheuer werden könnten, was sehr unangenehm wäre für den Fall, daß er etwa ein Schulhaus bauen sollte. Aber in den Fall kommt er ja gar nicht, es ist also reine Menschlichkeit, die ihn leitet.

Das ist der Osten. Wie seine Kulturbilder aussehen würden, wenn die Schutzgesetze auf die landwirtschaftlichen Arbeiter ausgedehnt würden, kann man sich nach diesen Schilderungen denken.

Politische Uebersicht.

Ein Gedenktag.

Zehn Jahre sind gestern vergangen, seit dem das Sozialistengesetz schmachtvollen Andenkens gefallen ist. Ungeheure Opfer hatte das 12 lange Jahre bestehende Ausnahmegesetz von der sozialdemokratischen Partei gefordert. Gegen 900 Ausweisungsbefehle waren ergangen und hatten die thätigen Genossen aus dem Hause, aus der Arbeit, von Weib und Kind gerissen, sie einer ungewissen Zukunft in der Fremde entgegenreisend. Aus Berlin allein waren 293 Genossen ausgewiesen worden, aus Hamburg 311, aus Leipzig 164. Allein auf Grund des Sozialistengesetzes waren gegen 1000 Jahre Gefängnisstrafen verhängt worden, wozu noch etwa 600 Jahre Gefängnis kamen, die in den schmachvollen Majestätsbeleidigungs-

Prozessen nach den 1878 er Attentaten ausgesprochen wurden. So viel Noth und Tod, Herzleid und Wunden werden durch diese Zahlen mit ausgesprochen.

Trotz dieser furchtbaren Opfer hat das Schandgesetz der Partei nicht geknackt, sie ist vielmehr unter seiner Herrschaft in der Breite wie in der Tiefe gewaltig gewachsen. Das offenkundig aller Welt wie noch unter dem Ausnahmegesetz stattfindenden Reichstagswahlen von 1890, die die sozialdemokratische Partei als die stärkste aller politischen Parteien Deutschlands erscheinen ließen. So fiel denn das Gesetz im Reichstage und unmittelbar darauf sein geistiger Vater Fürst Bismarck, der sich thöricht vermessend hatte, jene gewaltige geistige Bewegung durch brutale Gewalt erlöten zu können. Die Partei widmete dem fallenden „Gesetze“ am 30. September 1890 einen Leichentag, in dem es hieß:

„Einen Löwen bindet man nicht mit Zwirnsfäden, und die ehernen Gesetze der wirtschaftlichen und staatlichen Entwicklung lassen sich nicht abschaffen, nicht ändern, nicht fälschen. . . . Der 1. Oktober wird weder die Hoffnungen noch die Befürchtungen unserer Feinde verwirklichen. Fest und sicher werden wir nach wie vor unserem Ziele zuschreiten und der Welt den Beweis liefern, daß die deutsche Sozialdemokratie in der Schule des Sozialistengesetzes viel gelernt und nichts vergessen hat. . . . Keine Illusionen, die kühnste Auffassung der Verhältnisse, damit wir stets in der Lage sind zu kämpfen, wie es der Augenblick gebietet. Wir müssen bereit sein, in der Sonne und im Schatten zu stehen, wir müssen stets eingedenk sein, daß wir im Klassenkampf stehen!“

Zehn Jahre lang wirkt und kämpft jetzt die Sozialdemokratie ohne Ausnahmegesetz, fest und sicher schreitet sie ihrem Ziele entgegen. Sie hat in den Jahren des Sozialistengesetzes, wie Liebknecht sagte, viel gelernt und nichts vergessen.

Nicht so die Nachhaber im Deutschen Reich. Sie vergaßen gar bald die Erfahrungen des Sozialistengesetzes. Immer wieder versuchten sie im Laufe dieser zehn Jahre durch allerlei Umsturzgesetze die Arbeiterpartei zu erwürgen, — eine Aufgabe, die, wenn sie gelingen könnte, doch in den Jahren von 1878 bis 1890 hätte gelingen müssen. Nichts gelernt und nichts vergessen!

Wir sind auch nach Ablauf dieser zehn Jahre sozialistengesetzlos in der Zeit stehen und deshalb starken Feinde des herrschenden Systems, unser Kampfesmut ist gewachsen, und jeder neue Erfolg befreut uns zu neuen Thaten.

Wir marschiren!

Die Sozialdemokraten sind todt!

Die national-sozialen Herren Pastoren wollen auf ihrem Vertretertag den folgenden Bannstrahl gegen die Sozialdemokratie loslassen:

„Wir verurtheilen auf das Schärfste die vaterlandslose, jedes nationale Ehrgefühl tief verlebende Haltung, welche die Sozialdemokratie nicht nur in der Presse, sondern auch auf ihrem Parteitag gegenüber Deutschlands kriegerischen Bemühungen in China gezeigt hat.“

Wir sehen in diesem Verhalten der stärksten deutschen Partei eine nationale Schmach gegenüber dem Ausland und eine schwere Schädigung der deutschen Arbeiterbewegung. Der Sozialismus vermag nur dann zu politischem Einfluß zu gelangen, wenn er die Nothwendigkeit nationaler Machtpolitik erkennt und dementsprechend seine Stellung zu den Fragen der äußeren Politik einnimmt.“

Diese frommen Flüche der braven Sunnenpastoren werden wir natürlich nicht überstehen. Wir sind geschmettert!

Hilfe gegen die Kohlennoth.

Der preussische Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein äußerte sich in Münster i. W. über die Kohlennoth und ihre Abhilfe und

Ein Dilemma.

Von J. K. Hubsmann.

Deutsch von Eduard Fuchs.

(Nachdruck verboten.)

„Was, postausend schon zehn Uhr!“ rief der Notar. Da ist es wahrlich Zeit, daß ich mich zu meinen Penaten zurückziehe, wenn ich morgen so früh heraus will, daß ich mit dem ersten Zug fortkomme.“

Er schlüpfte in seinen Ueberzieher. Die frische Luft, die beim Öffnen der Thüre aus dem Vorzimmer hereinströmte, dampfte sofort die Gluth ihrer Erinnerungen. Die beiden Männer schüttelten sich besorgt die Hand. Jetzt, da ihre Gedanken an „das Weib“ versunken waren, vermehrte sich wieder ihr Haß gegen diese Unbekannte, von der sie fürchteten, daß sie ihnen die Erbschaft ernstlich streitig machen würde, zu der ihnen das Monument des Rechts, das Gesetzbuch, das die Weibe einem Heiligthum gleich verehrten, ein Recht gab.

II.

Herr De Ponsart lebte seit dreißig Jahren als Notar in Bauchamp, einem kleinen, im Departement Marne gelegenen Städtchen. Er war seinem Vater im Amte gefolgt, der sich ein Vermögen durch verschiedene sehr zweifelhafte Geschäfte erworben hatte. Diese Geschäfte lieferten immer noch den stets unererschöpflichen Gesprächsstoff für die langweiligen Winterabende in der Provinz.

Nachdem Herr De Ponsart seiner Zeit seine Studien in Paris beendet hatte, praktizierte er, bevor er in die Provinz zurückkehrte, noch einige Zeit bei einem geriebenen Advokaten, in dem er in alle Kniffe und Schliche des Prozeßverfahrens einzuweihen.

Von Natur aus sehr rechnerisch veranlaßt, war er der

gab, wenn der Gegenwerth auch voll der angelegten Summe entsprach. Wenn er sich während seines Aufenthaltes in Paris dazu entschloß, sich in gewissen Kreisen zu bewegen, so knauferte er nicht allzu sehr gegenüber einer Frau; verlangte er doch von ihr im Austausch ein Äquivalent nach einem von ihm festgesetzten Tarif. „Billigkeit in Allem“, sagte er, und da er haar bezahlte, so glaubte er auch das Recht zu haben, wucherische Zinsen an Billigkeiten fordern zu können, die er dann als vorsichtiger Mann zum Voraus erhob.

In seinen Augen hatten nur die Frauen einen thatfächlichen Werth, die für die gemachten Ausgaben auch etwas repräsentiren konnten. Die andern Genüsse des Lebens kamen in seinen Augen nie dem Genuße gleich, den der bloße Besitz des Geldes bereitet, selbst wenn man es als todes Kapital in der Kasse liegen hat. Darum gebrauchte er mit der Halsstarrigkeit eines Geizhalses alle die in der Provinz üblichen Spunkstücke. Er bediente sich des Zünders und des Feuersteins, um die Zündhölzer zu sparen, der Fuchterlnachte, um seine Wachstergen bis auf das letzte Stimpfen aufzubrauchen zu können u. s. w.; des Winters machte er in seinen Defen nur kleine Holzfeuerchen, die weder warm gaben, noch Flammen sehen ließen, angeblich nur, weil er den Geruch der Steinkohle und des Roßs nicht vertragen konnte. Wenn er irgend eine Kleinigkeit zu kaufen hatte, lief er deswegen in der ganzen Stadt herum und war dann überglücklich, wenn er feststellen konnte, daß er um einige Pfennige billiger eingekauft hatte, als andere Leute, die die guten Quellen nicht so zu finden verstanden, wie er, und die er sich wohl hätte, anderen zu verrathen. Er lachte dann stets heimlich, war sehr stolz auf sich und hielt sich für einen sehr schlauen Fuchs, wenn ihm seine Gedanken an den billigen Kauf

Wie die Mehrzahl der Provinzialen brachte er in einem Geschäft nur sehr schwer das Portemonnaie aus der Tasche. Er trat in ein Magazin ein mit der festen Absicht, etwas zu kaufen, prüfte die Waare peinlichst auf ihre Güte und auf ihre Dauerhaftigkeit, erkannte, daß sie hier besser und billiger war, denn anderswo, aber in dem Augenblick, in dem er sich entscheiden sollte, zögerte er von Neuem und begann zu überlegen, ob dieser Einkauf überhaupt dringend notwendig sei, und ob die Vortheile, die er bot, wirklich ausreichend die Kosten aufwiegen würden.

Ebenso wie die meisten Provinzialen ließ er auch niemals seine Wäsche in Paris waschen, aus Furcht, die Wäscherinnen könnten sie, wie man sagt, mit Chlor ruiniren. Deshalb sandte er seine ganze Wäsche regelmäßig per Post nach Bauchamp, weil, wie Jedermann weiß, die Wäscherinnen auf dem Lande zuverlässiger und noch nicht so raffiniert sind.

Alles in Allem war seine Verehrung für das weibliche Geschlecht das einzige gewesen, das so mächtig über ihn werden konnte, daß er bis zu einem gewissen Grade seine Sparsamkeit durchbrach. Sehr bedächtig ging er zu Werke, wenn es sich darum handelte, einem Freunde beizustehen; Herr De Ponsart würde niemals blindlings auch nur die kleinste Summe hergeliehen haben. Er würde lieber einem Kameraden, der in Gefahr war, Hunger zu sterben, ein Diner zu acht Franken angebotnen haben, als daß er ihm hundert Sous geliehen hätte. Durch hätte er doch zum Mindesten auch seinen Theil von der Wohlthat bekommen und er hätte somit selbst einigen Nutzen aus der Ausgabe gezogen.

Sein Erbe, als er nach dem Tode seines Vaters aus Paris nach Bauchamp zurückkam, war, daß er eine häßliche, aber doch noch zu zahlende

erklärt, die Regierung erwäge, ob und wie ein direkter...

Die Kulturaufgaben werden nicht. Aus Köln wird gemeldet: In der Stadtverordnetenversammlung...

Gelegenheit im Labungsfach. Dem Bundestrat soll durch den Entwurf einer Verordnung...

Erledigt Reichstagsmandat. Der Reichstags-Abgeordnete Heine (Zentrum) hat wegen Krankheit sein Mandat niedergelegt...

Ausland.

Militärisches aus der Schweiz. Eine unerschrockene Mitteilung wird nachdrücklich nach aus dem großen militärischen...

Englische Wahlergebnisse. Bisher liegen die Wahlergebnisse aus 64 Wahlbezirken vor...

Russische Bluturtheile. Das Warschauer Kriegsgericht hat die Sozialisten Jastrowski, Proził, Kratochvil, Glinka, Kulkowski...

In der Kapotonie ist die Hochverratsbill in der dritten Lesung dem Gesetzgebenden Reich angenommen worden...

Der Krieg in China.

Das Fiasko der Nachpolitik

ist nun aller Welt offenbar. Bülow's Note ist zum Teil sehr deutlich, zum Teil mit höflichen Wenn und Aber...

Die Russen haben, so sehr die Engländer daran zweifeln, bedeutende Kräfte nicht nur aus Peking...

Grafen Waldersee zu stellen. Demnach bleiben zur Verfügung des deutschen Feldmarschalls die Streitkräfte...

Verständige Leute.

Dem „New-York Herald“ wird aus Washington telegraphiert: Während das Staats-Departement sich einerseits bemüht...

Amerika wird also unter allen Umständen die Politik der offenen Tür fordern und dies ist das einzige berechtigte Interesse...

Rußland will nicht annekturen!

Das russische „Amteblat“ veröffentlicht eine Note, in welcher die Blättermeldung, daß Rußland die Mandchurie reannektirt habe...

Es ist Alles da!

Das Meißner-Haus mit dem Grafen Waldersee und seinen zwei Leib-Wachtmeistern ist nunmehr in Tschifu eingetroffen...

Unruhen in China.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet: Die geheimen Gesellschaften im Yangtsiang-Gebiet nehmen immer mehr zu. 5000 Mann Schwarzflaggen kehren nach Canton zurück...

Nach einer Meldung aus Schantung hat General Meikunzi auf Befehl des dortigen Gouverneurs die Boxer aus Schantung vertrieben...

Internationaler Sozialistenkongress.

Paris den 27. September 1900.

Fortsetzung der Vormittags-Sitzung.

Die Diskussion über Punkt 9 der Tagesordnung: Die Eröberung der Staatlichen Macht und die Bündnisse mit bürgerlichen Parteien wird fortgesetzt.

Der erste Redner ist Guëdde, dem keine Anhänger eine demokratische Oratorien bereiten, als er auf der Tribüne erscheint. Er sagt: Meine Resolution über die Wahlbündnisse mit bürgerlichen Parteien stellt bestimmte Bedingungen auf...

Lobtheater.

„Ueber unsere Kraft“, Schaubel in zwei Akten von Himmelfahrer Björnson

Der große schwedische Dichter Björnson hat uns eine Legende erzählt. Christus kommt zur Zeit der Kreuzverfolgungen als wandernder Prediger nach Schweden...

Die große weltliche Heldin, dieselbe erhabene Frau redet aus dem Schüffel „Ueber unsere Kraft“. Im Beginn des Nordens, wo man sich nicht die leeren Felder glaubensfähig geschildert hat...

Wahr, der alle Zeit und Kraft ihrem Glauben opfert, nicht bieten konnte. Jetzt stehen die Kinder zurück. Sang will im unbewußigen Gebete...

Wahr, der alle Zeit und Kraft ihrem Glauben opfert, nicht bieten konnte. Jetzt stehen die Kinder zurück. Sang will im unbewußigen Gebete...

Da — Warte! — Die Gestirne erhebt sich und wandelt ihrem Gatten entgegen nach der Erde. Sang umarmt sie. Da gleitet sie langsam an ihm vorüber. Sie ist tot. Er wirft sich verzweifelt über sie...

Nicht nur ihre Eroberung ist notwendig, sondern die Diktatur Proletariats, vor dem schon 1793 die großen bürgerlichen Nationalen zitterten. Auch insoweit bin ich mit Kantzkow...

Nicht einverstanden aber bin ich mit der Resolution. Soweit sie von den ersten Sätzen verurteilten Auffassung schließt, doch eine Auserziehung bereitet. Der Klassenkampf darf nicht...

Die Engländer verzichten auf eine Ueberzeugung. An seine Stelle: Ich gehöre zu Jenen, die Millerand telegraphischen Eintritt ins Ministerium beglückwünschten haben...

Ich gehöre zu Jenen, die Millerand telegraphischen Eintritt ins Ministerium beglückwünschten haben. Für war nicht einmal die Frage maßgebend, ob die Republik in der...

Die Engländer verzichten auf eine Ueberzeugung. An seine Stelle: Ich gehöre zu Jenen, die Millerand telegraphischen Eintritt ins Ministerium beglückwünschten haben...

Ich gehöre zu Jenen, die Millerand telegraphischen Eintritt ins Ministerium beglückwünschten haben. Für war nicht einmal die Frage maßgebend, ob die Republik in der...

Ich gehöre zu Jenen, die Millerand telegraphischen Eintritt ins Ministerium beglückwünschten haben. Für war nicht einmal die Frage maßgebend, ob die Republik in der...

Ich gehöre zu Jenen, die Millerand telegraphischen Eintritt ins Ministerium beglückwünschten haben. Für war nicht einmal die Frage maßgebend, ob die Republik in der...

Ich gehöre zu Jenen, die Millerand telegraphischen Eintritt ins Ministerium beglückwünschten haben. Für war nicht einmal die Frage maßgebend, ob die Republik in der...

Ich gehöre zu Jenen, die Millerand telegraphischen Eintritt ins Ministerium beglückwünschten haben. Für war nicht einmal die Frage maßgebend, ob die Republik in der...

Ich gehöre zu Jenen, die Millerand telegraphischen Eintritt ins Ministerium beglückwünschten haben. Für war nicht einmal die Frage maßgebend, ob die Republik in der...

Ich gehöre zu Jenen, die Millerand telegraphischen Eintritt ins Ministerium beglückwünschten haben. Für war nicht einmal die Frage maßgebend, ob die Republik in der...

Ich gehöre zu Jenen, die Millerand telegraphischen Eintritt ins Ministerium beglückwünschten haben. Für war nicht einmal die Frage maßgebend, ob die Republik in der...

Aus aller Welt.

Ein „gruseliges“ Bild von Berlin nach dem Wiederschlag Laderschlus entwirft der neueste „Klabberdatsch“. Er erzählt, das Schreckliche ist wirklich eingetroffen: um 9 Uhr Abends...

Das Drama das seit 1853 gedruckt vorliegt in deutscher Sprache aber zum ersten Male im Winter 1900 in Berlin gedruckt wurde. Es ist für 20 Pf. in Reklams Universalbibliothek zu haben.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 29. September 1900.

*** Freistimmige Wählerversammlung.** Die Landtagswahltagung der freistimmigen Parteien leitete eine Wähler-Versammlung ein, zu der sich Sonnabend Abend etwa 400 Wähler im Saale der „Neuen Börse“ eingefunden hatten. Herr Rechtsanwalt Heilberg, der Leiter dieser Versammlung, stellte den Versammelten vor, daß es die Pflicht der unerschämten Parteien sei, nach einer so unerschämten Kassation, die 3 bisherigen Abgeordneten wieder in den Besitz der Mandate zu setzen und zwar mit einer größeren Majorität. Hierauf nahm das Wort Herr Dr. Barth, einer der Führer der freistimmigen Vereinigung. „Schle. Blg.“ berührte er noch einmal die Gründe, welche das Abgeordnetenhaus veranlaßten, die Ungültigkeit der Breslauer Mandate auszusprechen. Nicht wegen Stimmenkaufs ist es geschehen — eine Behauptung von solcher Frechheit ist im Abgeordnetenhaus nicht aufgestellt worden, das geschieht nur in den Spalten der „Schle. Blg.“, — die Kassation ist erfolgt, weil die an und sich für zulässige und von allen Parteien gelübte Auszahlung einer Entschädigung an die Wahlmänner der eigenen Partei öffentlich verkündet und im Wahllotus erfolgt sei. Das ist als eine Verletzung der äußerlichen Formen angesehen worden und hat den Grund zur Ungültigkeitserklärung gegeben, nicht aber der von der „Schle. Blg.“ frech erlogene — Verdacht des Stimmenkaufs.

Wir übergehen die Ausführungen des Redners über das elende Klassenwahlsystem, die Zollfragen, die Mittelstandsbewegung und Kohlennot aus räumlichen Gründen. Dagegen seien hier noch seine Ausführungen über das zukünftige Verhältnis des Liberalismus zur Sozialdemokratie skizziert. Er empfiehlt ein Zusammengehen dieser beiden Parteien, vor allem bei den Landtagswahlen. Der Liberalismus habe seine Stärke verloren, weil die große Arbeiterschaft an der Seite der Sozialdemokratie zuwandte. Nur wenn das Bürgerthum an der Seite der Arbeiterpartei für den Fortschritt kämpft, wird der Liberalismus sein Einfluß nicht ganz verlieren. Für die Gesundheit des politischen Lebens wäre es ein großer Fortschritt, wenn die beiden Parteien sich vereinigen würden. Der sozialdemokratische Arbeiter habe bezüglich der Schulgesetzgebung, der kommunalen Selbstverwaltung, der Reform des preussischen Wahlgesetzes und in fast allen anderen Fragen der preussischen Politik dasselbe Interesse, wie der Liberalismus. Trotzdem ließen sich manche Liberale mit der Phrase ins Vorhorn jagen: Ihr werdet doch nicht mit den Leuten zusammengerhen, die den Umsturz auf ihre Fahnen gleich wichtiger, gegen eine Partei, front zu machen, die Handlungen in der Politik hegeht, welche die Allgemeinheit schädigen, als gegen eine Partei, deren Theorie wir bloß für falsch halten. Der politische Boykott, unter welchem die Sozialdemokratie so lange Zeit gestanden hat war vom Standpunkt des Liberalismus eine Dummheit. Man thue ein gutes politisches Werk, wenn man mit der Sozialdemokratie zusammengehe; es bedeute dies den Anfangspunkt einer Genesung unserer politischen Verhältnisse. Redner betont, daß er weit entfernt sei, zu glauben, daß der Gegensatz zwischen sozialdemokratischer und freistimmiger Weltanschauung sich verwischen werde, doch würde ein rationelles Zusammenarbeiten zwischen Arbeiter und Bürgerthum die besten Erfolge für eine der Allgemeinheit zu Gute kommende Politik zeitigen. Wenn die Breslauer Wählerpartei dazu beitragen würde, in dieser Beziehung vorbildlich zu wirken, würde das für sie ein großes Verdienst bedeuten.

Hoffen wir, daß der Beifall, der diesen Worten Barth's folgte, sich in zukünftigen Wahlkämpfen in die That umsetzt und die Arbeiterpartei als gleichberechtigter Kontrahent bei dem Kampf gegen Volksverdrummung und -Auslösung angesehen wird. Herr Gothein nahm hierauf noch das Wort, um die demagogischen Wahlmanöver der schlesischen Sozialdemokratie zu kennzeichnen. Mit einem Mahnruf des Vorsitzenden an alle freigestimmten Wähler fand die Versammlung ihr Ende. Am 10. Oktober sollen noch zwei Führer der freistimmigen Volkspartei, Wunkel und Kopsch, in einer Wählerversammlung sprechen.

*** Achtung Löpfer!** Die Kollegen der Dornfabrik von A. Herzog haben infolge Lohnbifferenzen die Arbeit nieder gelegt.
*** Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.** In diesem Sinne hat sich am Montag das Breslauer Gewerbeamt ausgesprochen. Es handelte sich um folgenden Fall: Ein Arbeiter hatte einem Obstpächter Kirschen abpflanzen helfen. Für jeden Korb erhielt er 30 Pf. Schließlich zahlte der Händler dem Mann keinen Lohn aus, weil er von verschiedenen Leuten gehört hatte, daß ihn der Mann hintergehe. Der Händler verlangte von dem Arbeiter, er solle sich ihm gegenüber rechtfertigen und die Leute verklagen, ehe er zahlte seinen Lohn. Damit ist der Arbeiter nicht zufrieden; er verlangt auf dem Klagewege 6.90 Mark für 23 Körbe Kirschen. Das Gericht verurtheilt den Händler zur Zahlung dieses Betrages. Auf einen bloßen Verdacht hin kann einem Arbeiter der Lohn nicht vorenthalten werden. Ueberhaupt sei nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch eine Aufrechnung mit dem Lohn nicht statthaft, soweit dieser der Forderung nicht unterliegt.
*** Vom Diensthofen-Blend.** Vor der Strafkammer in Eisenach hatte sich eine Dienstmagd des Diafonus Hertel wegen Dienstlaufs zu verantworten. Das Mädchen, Terese Stiegitz aus Wetterode, trat am 1. November ihren Dienst in dem diensthofenwechselreichen Hause dieses Herrn an. Anfang Dezember erkrankte die Stiegitz und bat ebenso wie ihr Vater um ihre Dienstentlassung, die ihr nicht bewilligt wurde, worauf sie bezwangt. Herr Diafonus Hertel erstattete Anzeige beim Gemeindevorstand. Dieser verhängte eine Strafe von 10 Mark, welche nach angesehener richterlicher Entscheidung vom Schöffengericht be-

stätigt wurde. In der gegenwärtigen Sitzung wurde die Sache in Anwesenheit der durch ihren Anwalt vertretenen Beklagten verhandelt. Als Sachverständige wurden Herr Dr. Niemeyer-Sangerhausen und Dr. Eick-Eisenach vernommen. Beide bekundeten, daß die Beklagte infolge Bleichsucht und einer von Fieber begleiteten Erkrankung nicht im Stande war, ihren Dienst zu fraglicher Zeit zu versehen und daß ihr Schwächezustand von längerer Dauer sein mußte. Aus der Verhandlung ergab sich weiter, daß das Mädchen, als es bereits leidend war, zu der schwereren Arbeit des Waschens angehalten wurde, worauf sich ihr Zustand böse verschlimmerte, ferner, daß die Dienstherrin dem weggegangenen Dienstmädchen, das nunmehr bettlägerig wurde, die Herausgabe ihrer sämtlichen Sachen bis auf jedes Stück Leibwäsche verweigerte, so daß eine Zivilklage des Mädchens gegen die Dienstherrin anhängig ist. Trotz der sachverständigen Gutachten glaubte nach der „Berliner Volkszeitung“, die Strafkammer keinen Freispruch fällen zu sollen, sie ermäßigte nur die Strafe von 10 Mark auf 3 Mark unter Auferlegung sämtlicher Kosten, auch der zweiten Instanz. — Das arme Mädchen wird an ihre Erlebnisse in einem christlichen Pfarrhause zeitweilen denken.

*** Die Stadtverordneten-Versammlung hält am Donnerstag eine ordentliche Sitzung ab.** Auf der Tagesordnung stehen neben einigen älteren Sachen, zu denen auch die bekannte Theater-Angelegenheit gehört, u. A. folgende mehr oder weniger wichtige Angelegenheiten.

Mehrausgaben bei der Grundeigentumsverwaltung pro 1899; Anstellung eines Straßenreinigungsaufsehers und eines Bauhofsaufsehers; Erstattung von Unzugskosten; Verklärung des Tiefs Id der Verwaltung allgemeiner Unterhaltungs- und Bildungswesen; Zu- schlagserteilung auf Verrechnung eines Akkumulatoren-Bootes; Erichtung eines Maximal-Depots auf den Gabis; Aedern; Befestigung des Fußweges auf der Südseite der Tiergärerstraße östlich der Pappbrücke bis zum Haupteingang des zoologischen Gartens; Beschaffung der Berliner Ausstellung für Feuer- und Feuerrettungswesen 1901 mit Gegenständen der hiesigen Feuerwehr; Anstellung eines Armenarztes; Anstellung eines dritten Bauinspektors bei der Verwaltung der Bau- u. Wasserpolizei. Antrag des Stadtb. Haber und 18 anderer Stadtverordneten betr. Darlehen der Stadtb. Bank an Gewerbetreibende zu maßigen Zinsen.

*** Der Kunstgewerbeverein für Breslau und die Provinz Schlesien** (früher Kunstgewerbeverein zu Breslau) versendet seinen Bericht am 1. Oktober d. J. in Kraft tretenden neuen Satzungen mit der Bitte an alle Kunsthandwerker und Freunde der Kunst in ganz Schlesien — der neue Name deutet das vor jetzt ab ausserhalb der Thätigkeitsfeld an — dem Verein als Mitglied beizutreten. Denn nur durch eine wesentliche Erhöhung seiner Mitgliederzahl und die dadurch gewonnenen reicheren Mittel wird es ihm möglich sein, parallel den praktischen Bestrebungen des schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Alterthümer zu wirken, nämlich in Breslau und der Provinz Schlesien das Kunstgewerbe mit allen Kräften zu fördern, das Verständnis für den Werth und die Vorbedingungen eines blühenden, konkurrenzfähigen Kunsthandwerkes zu heben und in der Produktion sowohl wie im Publikum auf die Erziehung zu angemessener Preise einzuwirken. Die Kunsthandwerker wie das große kunstfreundliche Publikum, beide werden bei der Zugewandtheit zum Verein voll ihre Rechnung finden. — Anmeldungen sind an den Kunstgewerbeverein für Breslau und die Provinz Schlesien, Breslau, Kunstgewerbemuseum zu richten.

*** Städtische Lesehalle.** Die fortschreitend glänzende Entwicklung, deren sich die erste Lesehalle, Klosterstraße 38 L, in den 11 1/2 Jahren ihres Bestehens erfreut, hat die städtischen Behörden veranlaßt, eine zweite Lesehalle in der Dordorstadt einzurichten. Sie ist in Rothenkammerstraße 1a (an der Matthiasstraße) im ersten Stock untergebracht, wird Donnerstag, den 4. Oktober um 10 Uhr eröffnet (siehe Inserat) und bietet, wie ihre Vorgängerin, den Besuchern eine große Anzahl von politischen und provinziellen Tagesblättern, Zeitschriften jeder Art und eine mannigfaltige Handbibliothek.

*** Aus dem Kunstgewerbemuseum.** Die Räume des 2. Stockwerkes werden vom 30. v. Mts. an wieder dem allgemeinen Besuch zugänglich sein. In dreien davon sind interessante periodische Ausstellungen untergebracht. Saal XXIV enthält einen Theil der letzten Zugensammlung des Museums, darunter einen neu erworbenen Brüsseler Thron von ungewöhnlicher Schonheit. Eine in den 30 er Jahren aufgestellte Geschichte der Schokolade dieses Spangles berichtet, daß er aus dem Besitze der Königin Marie Antoinette stammt und daß sie ihn auf dem Schaftort ihrem Weichwahr gelehrt habe. Außerdem sind in diesem Saale noch drei vor kurzem angekaufte prachtvolle alte elenische Gewänder ausgestellt. Saal XXV nimmt ein großes Porzellanmuseum von nicht weniger als 208 Stück ein, das eine Dame aus Breslau in langjähriger Arbeit mit Darstellungen aus der Welt der Welt bemalt hat. Im Saal XXVI sind die für das letzte Preisausstreichen des Museums einreichten Arbeiten (Ex libris — Bucheinband — Standorhmen).

*** Wochen-Bericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau.** In der Berichtwoche vom 16. bis 22. September sind 63 Ehegeschleichen gemeldet worden. In der Vorwoche wurden 278 Kinder geboren. Davon waren 229 ehelich, 49 unehelich, 270 lebend geboren (144 männlich, 126 weiblich), 8 todtgeboren (4 männlich, 4 weiblich). Einträglich der nachträglichen Gemeldet sind 176 Sterbefälle (92 männliche, 84 weibliche) in der Berichtwoche vorgekommen. Todesursachen: Scharlach — Malaria und Abdomen — Malaria — Diphtherie — Group — Wundbrand 1, Keuchhusten 3, Unterleibs Typhus 2, Ruhr — Brechdurchfall 3, Magen- und Darmkatarrh 36, andere acute Darmkrankheiten 3, acute Gelenkrheumatismus — andere Infectionskrankheiten — Krebs 6, Gehirn Schlag 6, Krämpfe 11, andere Krankheiten des Gehirns 7, Lungenschwund 21, Lungen- und Brustdrüsen-Entzündung 12, andere acute Krankheiten der Athmungsorgane 2, andere Krankheiten der Athmungsorgane 1, Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 13, alle übrigen Krankheiten 45, Verunglückung 1, Selbstmord 1, Todschlag — Unbekannt 2.

*** Stadt-Theater.** Heute Montag gastirt der Königl. Hofopernsänger Theodor Stram in der Teltelpartei von Wagner's Oper „Der fliegende Holländer“. Morgen Dienstag wird die Oper „Margarethe“ gegeben. Mittwoch geht Schiller's Trauerspiel „Maria Stuart“ in Szene.

*** Klobe-Theater.** Das Hjornh'sche Schauspiel „Ueber unsere Kraft“, welches überall, wo es bisher gegeben worden ist, das Interesse des Publikums in außerordentlicher Weise erregt hat, wird heute Montag, zum 1. Male wiederholt. Weitere Wiederholungen finden Dienstag, Donnerstag und Freitag statt. Mittwoch, den 3. Oktober, wird die Andran'sche Operette „Die Wuppe“, Sonntag, den 6. Oktober, die Strauß'sche Operette „Die Fledermaus“ zur Aufführung gebracht.

*** Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Als dritte Vorstellung der laufenden Serie wird das Lustspiel „Komteffe Guckel“ am Dienstag für Gruppe A und am Freitag für Gruppe B aufgeführt.

*** Schwerer Unfall.** Am 29. d. M., Vormittags, entstand in einer im ersten Stock des Hauses Vincenzstraße 24 gelegenen

die gewinnen, wenn wir die Massen nicht hinter uns haben, die das Vertrauen zu uns verlieren müssen, wenn sie sehen, daß wir die Mühsaligen an dem Verbrechen des Kapitalismus sind. Wir bewundern die Tiefe der Gedanken Kautsky's, aber seiner Resolution können wir nicht zustimmen. Er, der in jüngster Zeit so siegreich gegen Bernstein gekämpft hat, kapitulirt hier vor Bernstein. Auer: Neuen ist uns Deutschen hier in den langen Debatten nicht gesagt worden. Alles das, was die französische Arbeiterpartei bewegt, erregt und spaltet und uns gereizt hat, Stundenlange Erörterungen anzuhören, haben wir schon vor Jahren in Deutschland erlebt, vielleicht nur nicht so leidenschaftlich wie Sie hier. Die Frage der Bündnisse mit bürgerlichen Parteien, des Eintritts in die Kommunalverwaltungen u. beschäftigt uns schon vor 20 Jahren und schließlich haben wir, gereizt durch die Erfahrungen, das gethan, was die Franzosen jetzt auch thun müssen, wenn sie nicht die vitalsten Interessen der Arbeiterklasse verletzen wollen. Gemäß, ein Fall Miliherand hat bei uns noch nicht gespielt! Soweit sind wir noch nicht! Aber ich hoffe, daß wir möglichst bald auch so weit sein werden. (Beifall.)

Für uns ist diese Frage, eine reine Doktorfrage. Unsere Parteiführer, an die eine solche Frage herantritt, stehen augenblicklich der Gefängniszelle weit näher, als dem Ministerposten. (Große Heiterkeit.) Ich hatte bei all diesen Verhandlungen die Empfindung des Tagelöhners in Reuters „Stramit“, in dessen Gegenwart die Vorzüge von Speisen erhöht wurden. Und der einfache niederdeutsche Landarbeiter meinte: Bäckstücken und Kleinfleisch ist ein sehr gutes Essen, aber wir kriegen man nicht. (Stürmische Heiterkeit.) In dieser Situation befinden wir uns auch. Aber die Sache hat auch noch eine andere Seite. Was war denn der Anlaß, daß in Frankreich ein sozialistischer Minister kam? Es handelte sich darum, ob in Frankreich die Republik vernichtet wird, die Reaktion steigt und damit die allgemeine Bewegung für die Befreiung um die gerade auf französischem Boden Erdbeben vom Blut gekostet sind, auf Jahrzehnte zurückgeworfen wurde. Ich folge nur unserer Parteitradition, wenn ich erkläre: In solchen Situationen, wo es geht, die Reaktion abzuwehren in allen Angriffen auf die Freiheit, wo es geht, wirtschaftlichen und politischen Rückschritt, unsere Sozialpolitik zu thun. Würde eine solche Frage vor uns stehen, dann würden wir den Parteien, die in der Zwangslage sind, sich an uns wenden zu müssen, sagen: Seid versichert, unsere Exaltation, unsere Existenz verlangt, daß wir im Kampf um Freiheit, Recht und Fortschritt mit Euch gehen. Vielleicht hätten wir mit Euch auf unsere Führer, die wir lieben, gesagt: Wir verzichten auf Ministerposten, aber Ihr könnt Euch doch auf uns verlassen. Wenn man uns aber gesagt hätte: Es ist doch eine bloße Bourgeoisangelegenheit, die Euch nichts angeht, es handelt sich ja nur um die Frage, ob es eine konservative oder demokratische Republik sein soll, dann hätten wir erklärt: Nein, so ist es nicht! Und wir hätten die Lösung ausgegeben: Coubet und unter keinen Umständen ein Casar! (Stürmischer Beifall.) In der Kommission habe ich nur für uns erklärt: In Deutschland wäre unter unseren Verhältnissen ein Parteigenosse, der ohne Billigung der Partei in ein Ministerium eintreten würde, eine Unmöglichkeit. Ich habe mich aber wohl gehütet, das, was für unsere deutschen Verhältnisse selbstverständlich ist, auch auf fremde Verhältnisse auszuheben. Bei dem Fall Miliherand ist mit der Gefahr aufgetreten: Bei der Jahreshefte, bei den Meinungsverschiedenheiten, bei dem babylonischen Thurmhaue, in dem sich unsere französischen Genossen befinden — ja, man hätte Miliherand eigentlich fragen sollen? (Echthafter Beifall.) Wollen Sie den Fall Miliherand verurtheilen, dann sollten Sie Ihre Streitigkeiten, werden Sie eine starke, geeinigte, große Partei, und wenn dann so historische Momente kommen, wie der, in dem Sie sich befinden, dann werden Sie erst die Macht, die Gewalt, den imposanten Einfluß einer geeinten französischen Sozialdemokratie erkennen. An uns ist dieser Moment leider noch nicht herangetreten. An Sie ist er herangetreten. Und wir wollen nur wünschen, daß dieser große Moment, wo er auch wieder eintritt, kein kleines Geschehnis finde! (Echthafter Beifall.)

Ich habe für die Resolution Kautsky gestimmt, nicht daß ich eben Sach darin unterschreibe. Aber es kommt auf die allgemeine Tendenz an, und mit dieser bin ich einverstanden. Es ist der Vorwurf gegen die Resolution Kautsky erhoben worden, sie schwämme, sie sei vage, sie treffe nicht Vorkehrungen für alle Fälle. Wenn die Resolution das thäte, würde ich nicht dafür stimmen. Wir wollen uns nicht für alle Zukunft die Hände binden. An der Hand unserer theoretischen Erziehung und unseres Programms wollen wir in den gegebenen Fällen unsere Stellung nehmen. Das Recht lassen wir uns nicht nehmen. Wir sind keine Fanatiker, keine Propheten, keine Religionsstifter, die die letzte Wahrheit bereits in der Tasche haben. (Echthafter Beifall.) Wir suchen die Wahrheit, und dem Streben nach Wahrheit haben wir den Weg offen zu halten. (Echthafter Beifall.) Deshalb stimmen wir für die Resolution Kautsky.

Wir wünschen, daß aus unseren Verhandlungen, nachdem sie uns hier aufgezungen wurden, die Franzosen die Lehre ziehen mögen, daß sie derartige Dinge unter sich und im eigenen Hause auszumachen haben. Denken Sie einmal, wenn wir mit der Frage der Landtagswahltheilnahme hieher kommen wollten! (Heiterkeit.) Die internationalen Bourgeois können aus die großen allgemeinen Gesichtspunkte geben. Darin ruht ihre Bedeutung. Sie sind eine Demonstration des organisierten Proletariats, dieser großartigen Macht, der die Zukunft gehört. Wir wünschen, daß die Franzosen nicht als Sieger und Besiegte, sondern Schulter an Schulter mit uns den Saal verlassen, als Kämpfer für die Sache des internationalen Proletariats! (Stürmischer Beifall, an dem aber die Gewisshen sich nicht beteiligen.) Die Mittagspause tritt ein.

In der Pause nehmen die Nationalitäten die Wahlen für das internationale Komitee vor.

Die größte Theil der Millionenbevölkerung war einer plötzlich ausbrechenden Gummepidemie erlegen.

Eine Liebestragödie spielte sich Freitag früh in einem Hause der Väteranstraße ab. Hier verheiratete der 25 jährige Anton Schneiderin Martha G. zu erliegen und lödte sich selbst durch einen Revolveranschlag und Sturz aus dem Fenster. Das Mädchen hatte das Verlobnis mit dem jungen Manne aufgehoben, weil er überlich geworden war und keine Lust zum Arbeiten mehr hatte. Weiterhin verfolgte sie nun mit erneuten Anträgen und Drohungen. Er erschien heute früh in ihrer Wohnung und schoß dreimal auf sie. Sie wurde an der Brust und am linken Oberarm verletzt. Darauf schwang er sich auf das Fensterbrett, rief „Hurra!“, schoß sich eine Kugel in den Kopf und stürzte sich auf den Hof hinab. Dort blieb er todt liegen. Das Mädchen ist nur leicht verletzt.

Klavierlehrer und Wurfmacher. Der Generalanzeiger der Münchener N. Nachr.“ bringt folgende Annonce zur Kenntnis seiner Leser: „Tüchtiger Klavierlehrer zum Unterrichts von sechs Mädchen gesucht bei Gastwirth Feigl, Schleibheimerstraße 48. Eventuell kann derselbe auch nach der Stunde beim Wurfen und Weggern mithelfen.“ Der Einblick in die Geheimnisse der Wurfmaschinen kann für einen angehenden Komponisten ganz lehrreich sein. Wenigstens weiß er doch, was in seine — Noten einge-
wird.

Ein christlicher Pastor. Der Pastor Seiler in Kohlers hatte in einer Lehrerversammlung am 2. Oftertag gesagt: „Eine Dame ist hier, die seit 10 Jahren mir entgegenarbeitet. Dieses gemeine Weib, bundgemeine Saunensuch, will ich hier nicht nennen, Ihr kennt sie alle. Der liebe Herrgott wird sie schon strafen.“ Se meint war die damit handarbeitende Lehrerin Fräulein Jacobs. An den Tag der neue Lehrer mit der verwirren Familie des Landwirths Jacobs, dem schlechten verdorbenen Volk, nicht in Verbindung trete. Das Gerücht verurtheilte den Angeklagten wegen öffentlichen Beleidigungen zu zwei Monaten Gefängnis und wegen der Beleidigung durch den Brief zu einer Geldstrafe von 100 Mark.

Explosion. Zwei Lehrlinge, Alfred Scholz und Alfred Lindner, hatten den Auftrag erhalten, aus einem Blechballon Poltur...

Verirrtes Kind. Am 28. v. M., Nachmittags, wurde auf der Großen Feldstraße ein ungefähr 6 Jahre altes Knabe vermisst...

Vermisst. Der 28 Jahre alte Maler Oskar Kowalsch, Wölbersstraße 18, wird bereits seit dem 28. Juli vermisst...

Verunglückter Radfahrer. Am 28. v. M., Mittags, fuhr ein Gastwirth aus Klantenfrank mit seinem Fahrrad von der...

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 28. v. M. 28 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein goldenes Pinzette...

* Raub. Am 14. v. M. fuhr ein Räder in Begleitung eines Mannes, der ihm nur mit dem Vornamen Franz bekannt war, von Polen nach Breslau...

ein Taschenmesser, ein Rabattenmantel, ein goldenes Medaillon, ein goldener Kreuz und zwei Portmonnaies mit 47.15 Mk. und 50 Mk. Inhalt. — Entlaufen ist ein schwarzer Dachshund.

Mailbox, 28. September. Ein größlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Station Kenbja. Dasselbst geriet der...

Volkenhain, 26. September. Welterfahrungen der Ereignisse. Der „Volkenhainer Anzeiger“ berichtet seinen Lesern...

Beuthen O.S., 28. September. Die Typhusepidemie im ober-schlesischen Industriebezirk ist nunmehr im Sinken begriffen. In der Zeit vom 22.-27. v. M. sind, wie...

Königsgrube, 27. September. Grubenunfall. Auf dem Bahnschacht der „Königsgrube“ wurde, nach dem „O. Tagebl.“...

Mühlowitz, 23. September. Oberschlesische Verlobungsfeier. Bei einer kürzlich in Slopna gefeierten Verlobungsfeier...

Zaborze, 26. September. Ein Stillschleichenverbrechen beging der Schaller Burda in Boremba an einem etwa über sieben Jahre alten Mädchen. B. wurde verhaftet.

Stadt-Theater. Montag: Der fliegende Holländer.

Lobe-Theater. Montag: Heber untere Kräfte.

Zeltgarten. Täglich das herrliche Oktober-Programm.

Erdössi. vom Dampf-Theater. Südost.

10 echte Neges.

Circus Wulff. Dienstag, 2. Okt., Abends 8 Uhr: Novitäten-Abend.

Bojanowsky. 2. Abtheilung neuerer Künster.

Unsere Flotte. 100 Clowns.

Reichhaltiges Programm.

„Union“. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse zu Breslau.

Karl Jäckel. Das Mitglied der Kommission.

Klapp-Bettstellen.

Waschtische.

Wasch-Garnituren.

Herz & Ehrlich. Breslau. 1019.

Brodvertahrer.

Stein & Vogler A. G.

Grosser Umsatz! Kleiner Nutzen! 26 eigene Geschäfte! Mehrere Millionen Paar werden jährlich verkauft!

Wir bitten genau auf die Nummer 16/17 Reuschestr. 16/17 zu achten! 16/17, Reuschestraße 16/17. 16/17, Reuschestraße 16/17. 16/17, Reuschestraße 16/17.

Max Tack Commandit-Gesellschaft Breslau, Reuschestr. 16/17. Damen-Plüsch- u. Cordschuhe mit Ledersohlen und 25 Pf. 1,25, 1,50, 1,90. Damen-Hauschuhe, warm gefüttert, unverwundlich, 1,25, 1,50, 2,—.

Nichtkonvenirendes tanzen jederzeit mit! Max Tack, Breslau nur Reuschestraße 16/17, Ecke Neue Weltgasse.

5 Pf. Sumatra-Cigarren, prachtvolle Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack. 100 Stk. 2 Mk., 250 Stk. 3 Mk., bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme Cigarren-Fabrik E. Lampko, vorm. A. Kirschner.

Paul Heidenreich, Bismarckstraße Nr. 23. Sarg-Magazin. Heelle Bedienung. — Billigste Preise.

Allen Arbeitern empfohlen: „Degras“ echte Stiefelschmiere macht wasserdicht, weich und schützt das Leder vor bröckeln. Herrmann Labich, Ursulinerstraße 10.

Bei Husten und Keiserkeit und allen Hals- und Mundkrankheiten werden Schlossarek's Eucalyptus-Bonbons nach ärztlicher Vorschrift bereitet, bestens empfohlen.

20 Kinderwagen werden einzeln auf Abzahlung bei einer Anzahl von 5 Mark u. einer wöchentl. Abzahl. v. 1 Mk. an abgegeben. S. Osswald, Schickstraße 74, L.

Arbeiter-Notiz-Kalender 1901. Mit Extra-Beilage Portrait Liebknecht's. Geb. 60 Pf. — Porto 10 Pf.

Frauenfrage und Socialdemokratie Lily Braun-Gizycki.